

Corinna Kastner wurde 1965 in Hameln geboren. Sie arbeitet am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover und fühlt sich an der Ostsee am wohlsten. Besonders das Fischland inspiriert sie sowohl schriftstellerisch als auch fotografisch. Seit 2005 veröffentlicht sie schauplatzorientierte Spannungsromane – unter anderem den Fischland-Roman »Die verborgene Kammer« (2009) sowie die Küsten Krimis »Fischland-Mord« (2012), »Fischland-Rache« (2013) und »Fischland-Feuer« (2015).

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. In diesem Roman tauchen viele Namen auf, die so oder ähnlich auf dem Fischland gebräuchlich sind. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht beabsichtigt und wären rein zufällig – mit Ausnahme von Karsten Voß, dem ich für sein freundliches Einverständnis danke. Die Figur Cyrus Doyle erscheint in diesem Roman mit freundlicher Genehmigung von Jörg Kastner.

CORINNA KASTNER

Fischland-Verrat

Der vierte Fall für Cassandra Voß

KÜSTEN KRIMI

emons:

Für Jörg –
den besten und geduldigsten Ehemann von allen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: mauritius images/imageBROKER/
Carsten Leuzinger
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Marit Obsen
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2016
ISBN 978-3-95451-948-4
Küsten Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die AVA international GmbH
Autoren- und Verlagsagentur, www.ava-international.de.



»Tag, Cassandra. Hast es ja richtig nett hier.« Der Mann, der vor ihrer Tür stand, lächelte und breitete gleichzeitig seine Arme aus – eine Geste, die das alte Kapitänshaus, den Vorgarten voller weißer Stockrosen, die Lindenstraße, ja sogar ganz Wustrow mit einzuschließen schien.

Kassandra brauchte einen Moment, bis das Unfassbare in ihr Bewusstsein drang, dann tobte in ihr ein Wirbelsturm der Gefühle: Verwirrung, Unglauben, Erschrecken und die Frage, wie sie reagieren sollte. Gerade eben noch hatte sie sich in ihrem Büro bei der leidigen Verwaltungsarbeit für ihre Pension »Woll tau sehn« gelangweilt und sich dafür umso mehr auf den Abend mit Paul gefreut. Nun war von einer Sekunde auf die andere alles auf den Kopf gestellt.

»Hat's dir die Sprache verschlagen, Kassy, Täubchen?«, fragte ihr Exmann Sven Larsen mit sichtlicher Genugtuung.

Er hatte sich verändert, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Das war im November 2011 gewesen, im Besucherraum der Justizvollzugsanstalt in Stralsund. Während ihrer Ehe, bevor er wegen Wirtschaftskriminalität zu einer fünfjährigen Haftstrafe verurteilt worden war, war Sven ein attraktiver Mann gewesen, groß, mit vollen braunen Haaren und strahlenden blauen Augen. Im Gefängnis war er zu einem Schatten seiner selbst geworden – das Haar schütter, die Augen matt; er hatte kleiner, blass und vor allem resigniert gewirkt. Die Zeit seit seiner Entlassung wiederum hatte ihm gutgetan. Eine leichte Bräune lag auf seinem Gesicht, sein von der Sonne der letzten Monate gebleichtes Haar war wieder kräftiger und passte zu seinem Vollbart, der Cassandra zwar irritierte, ihm aber erstaunlich gut stand. Dennoch. Da war etwas in seinen Augen, was sein spöttisches, selbstsicheres Auftreten Lügen strafte.

Noch immer fühlte sie sich überfordert von der Situation, die sie unwillkürlich an das einige Jahre zurückliegende Zusammentreffen zwischen Paul und seinem Bruder Sascha erinnerte.

Es hatte sich ihr unauslöschlich eingebrannt, einschließlich der Vorahnung, die sie auch jetzt wieder beschlich – dass Unheil bevorstand.

»Was willst du?«, brachte Cassandra heraus, ehe ihr bewusst wurde, dass sie sogar dieselben Worte benutzte, die Paul seinem Bruder gegenüber gebraucht hatte. Sascha war kurz darauf erschossen worden.

»Das würde ich ungern auf deiner Türschwelle besprechen«, sagte Sven. »Möchtest du mich nicht reinbitten?« Er sah, dass sie zögerte, und grinste. »Ist bestimmt auch besser für dich, könnte sonst Gerede geben, falls mich jemand erkennt. Ich nehme doch nicht an, dass ich in diesem Kaff mittlerweile beliebter geworden bin.«

Sven Larsen war den Wustrowern in der Tat ein rotes Tuch, seit er vor etlichen Jahren mit seinem angeblichen Bauvorhaben um die damals bereits seit Langem leer stehende Seefahrtschule viele Fischländer um ihr Geld gebracht hatte. Seine Pläne schienen fundiert zu sein, basierten in Wahrheit jedoch auf einem einzigen großen Schwindel, und so hatten viele ihre Investitionen nie wiedergesehen. Dabei war die Enttäuschung, dass aus dem Bauprojekt wieder mal nichts wurde, mindestens ebenso schmerzlich gewesen. Niemandem hatte es leidgetan, als Sven deswegen und wegen einer Menge ähnlicher betrügerischer »Projekte« anderswo schließlich in den Knast wanderte. An der Einstellung hatte sich mit Sicherheit nichts geändert – das Fischländer Gedächtnis funktionierte hervorragend.

Das mögliche Gerede allerdings war nicht der Grund, weshalb Cassandra die Tür nun tatsächlich weiter öffnete und Sven eintreten ließ. Sie hatte das Gefühl, dass das Schicksal seinen Lauf nehmen würde, was immer sie auch tat. Da wollte sie wenigstens wissen, warum er hier war.

»Danke.« Sven schob sich an ihr vorbei in die Diele, wo er stehen blieb und sich umsah. »Hätte früher nie gedacht, dass du mal so heimelig wohnen würdest.« Er zwinkerte ihr zu, und wieder hatte sie den Eindruck, dass seine gute Laune aufgesetzt war.

»Du hast mich eben nicht besonders gut gekannt. Aber um

der Wahrheit die Ehre zu geben: Als wir heirateten, kannte ich mich selbst kaum.« Sie ging voran ins Wohnzimmer, wo sie sich wieder zu ihm umdrehte und sich fragte, ob sie ihm einen Platz anbieten sollte.

Sven nahm ihr die Entscheidung ab, indem er sich einfach in einen Sessel setzte. Erneut sah er sich um, sein Blick wanderte durch den gemütlichen Raum mit den hellen Möbeln, einer von Kassandras eigenen Fotografien der Wustrower Seebrücke an der Wand und der Glasvase mit Sonnenblumen darin auf dem Tisch. Durch die offene Terrassentür schaute er in den großzügigen Garten, dessen bunte Blumen im Spätnachmittagslicht besonders schön leuchteten. »Nett.«

»Du wiederholst dich.« Cassandra beschloss, zum Angriff überzugehen, und verbannte die Unsicherheit aus ihrer Stimme. »Also, was führt dich zu mir?«

Sven, der sie bei dieser Frage noch aufmerksam gemustert hatte, sah zur Seite. »Ich ... brauche Hilfe.«

Kassandra hätte mit allem gerechnet, damit nicht. Immerhin erklärte es dieses diffuse Etwas in seinen Augen. »Wobei? Ein ehrlicher Mensch zu werden?«

»Sehr witzig.« Die Worte klangen unentschlossen, als würde er nicht wissen, ob er wütend oder belustigt sein sollte. Oder als ob er sich zwingen musste, nicht wütend zu werden.

»Die einzige Alternative, die mir einfällt, ist, dass du mich um Geld bitten willst.« Cassandra war bisher stehen geblieben, jetzt setzte sie sich ihm gegenüber in den anderen Sessel. »Aber das passt nicht zu dir. Abgesehen davon: Du müsstest jetzt schon eine ganze Zeit wieder draußen sein. Bei deinen Talenten wirst du doch sicher einen Job haben.«

Svens Augen verdunkelten sich. »Besten Dank für dein Vertrauen.« Er hatte einigermaßen locker zurückgelehnt dagesessen, jetzt richtete er sich auf und starrte Cassandra provozierend an. »Ich bin hier, um eine Schuld einzutreiben.«

»Schuld?« Als Cassandra ihn im Gefängnis besucht hatte, war das aus einer Not heraus geboren gewesen. Sie hatte gehofft, von ihm Informationen über Sascha zu bekommen, und Sven hatte ihr tatsächlich ein paar Dinge erzählt – von denen ein Teil

allerdings schlicht gelogen gewesen war. »Von mir? Wenn ich dich erinnern darf: Du hast mir damals nicht nur Nützliches verraten, sondern auch einen ziemlichen Bären aufgebunden.« Sie unterließ es, ihm zu sagen, dass sie ihn dabei schnell durchschaut hatte. »Nicht zu reden von dem Ärger, den ich bei anderer Gelegenheit mit der Polizei hatte, weil du die über ein winziges Detail mich betreffend angelogen hattest. Ich denke, wir sind quitt.«

»Quitt nennst du das?« Sven hielt es nicht mehr im Sessel. Er baute sich vor Cassandra auf. »Deine Aussage hat dazu beigetragen, dass ich fünf Jahre lang jeden einzelnen Tag durch die Hölle gegangen bin – und glaub mir, im Knast haben die Tage achtundvierzig Stunden, keine läppischen vierundzwanzig. Du bist mir eine Menge schuldig!«

Obwohl Sven ihr wenig Raum ließ, erhob sich Cassandra, damit er nicht länger auf sie heruntersehen konnte. »Ich dachte eigentlich, das Thema hätten wir hinter uns.« Ihre Stimme war ebenso laut wie die von Sven, und es war ihr vollkommen egal, dass die Terrassentür offen stand und man das draußen hörte. »Du bist für nichts verurteilt worden, was *ich* getan habe, sondern für das, was du getan hast. Als wir uns das letzte Mal sahen, kam es mir eigentlich so vor, als hättest du das endlich eingesehen.«

»Du hast keine Ahnung, was in mir vorgeht!«, donnerte Sven. »Jetzt tu bloß nicht so, als wärst du eine Heilige. Nistest dich in diesem Dorf ein, fast noch mit Blick auf diese verfluchte Seefahrtschule, mit der ich überhaupt erst anfang, den Bach runterzugehen. Fandest du wohl besonders gelungen, was? Aber das ändert alles nichts, du bist mir was schuldig«, wiederholte er, kaum ruhiger als zuvor. »Du und das Fischland, ihr seid mir beide was schuldig. Ihr werdet mir helfen!«

Sven musste übergeschnappt sein, kein Zweifel. Cassandra war fassungslos ob seiner absurden Forderung und spürte zu ihrer Überraschung, dass sich ein Lachen in ihr emporkämpfte. Es gelang ihr nicht, es zu unterdrücken, es platzte aus ihr heraus. »Und was willst du vom Fischland? Wobei sollen die Wustrower dir helfen? Sven, wach auf. Die werden dich zum Teufel jagen, und das zu Recht.«

So laut, wie Svens Stimme eben noch gewesen war, so leise wurde sie jetzt. »Du lachst mich aus?« Ein Schritt genügte, er stand vor dem Tisch, griff nach der Vase und schleuderte sie aufs Parkett. Der Lärm war ohrenbetäubend, das Glas zersplitterte in tausend Teile, Wasser spritzte durch den Raum, die Sonnenblumen landeten in der Lache zwischen den Scherben. »Wag das ja nicht!«, brüllte Sven und kam auf sie zu.

Kassandras Instinkt befahl ihr, ihm auszuweichen, raus in den Garten zu laufen. Sie war nicht schnell genug. Er packte sie an den Schultern und schubste sie in den Sessel zurück, drückte ihre Arme auf die Lehnen und starrte sie an, sein Gesicht nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt. Die Zeit schien stillzustehen. Cassandra versuchte, in Svens Augen zu lesen, was er dachte, doch sie sah nur, dass er dasselbe bei ihr versuchte. Dann hörte sie ein Geräusch. Sven wurde von ihr fortgerissen, so heftig, dass sie beinahe aus dem Sessel gerutscht wäre, weil er sich zuerst an ihr festklammerte.

»Wenn du sie noch ein einziges Mal anfasst, wirst du dich zurück in den Knast wünschen!«

Kassandra spürte mehr, als dass sie sah, wie Sven um sein Gleichgewicht kämpfte. Als er es fand, wollte er sich auf seinen Angreifer stürzen, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne. Er war über zwanzig Jahre jünger und hätte ihn unter anderen Umständen wahrscheinlich überwältigen können, aber gegen die sehr scharfe und sehr spitze Heckenschere, die auf ihn gerichtet war, hatte er keine Chance.

Sven atmete durch und fing sich. »Heinz Jung, richtig? Sie wissen ja selbst ziemlich gut, wie es sich anfühlt im Gefängnis. Jedenfalls sahen Sie nicht sonderlich glücklich aus da drin – war sicher für einen ehemaligen Polizisten erst recht keine Freude.«

»Verschwinde«, sagte Kassandras Onkel, ohne auf die Provokation einzugehen, die sich darauf bezog, dass er kurzzeitig in Stralsund in Untersuchungshaft gesessen hatte. »Sofort.«

»Sonst was?«

Heinz machte einen Schritt auf ihn zu. »Sonst könnte ich mich entschließen, die zweckzuentfremden.« Er wog die Heckenschere in seiner Hand.

Kassandra verfolgte das Duell und konnte kaum glauben, was in der letzten Viertelstunde aus diesem beschaulichen Freitag geworden war. Sie hatte keine Angst mehr vor Sven, dafür umso mehr um Heinz – davor, dass er etwas tun könnte, was er später bereute. »Heinz ...«, begann sie.

»Willst du, dass er bleibt?«, fragte er in einer Mischung aus Spott und Zorn, wobei er Sven unvermindert taxierte.

»Nein, natürlich nicht. Er ...«

»Du hast sie gehört, Larsen«, sagte Heinz, ohne weiter zuzuhören. »Raus. Ich begleite dich gern zur Tür, wenn du den Weg nicht allein findest.«

Sven schaute von ihm zu Kassandra. Die Aggressivität war aus seiner Körperhaltung und seinem Gesicht verschwunden. Er schien etwas sagen zu wollen, doch dann drehte er sich wortlos um und ging.

Kassandra hörte seine Schritte im Flur und kurz darauf, wie die Haustür geöffnet wurde und wieder ins Schloss fiel. Sie stieß die Luft aus, die sie angehalten hatte, und merkte erst jetzt, wie angespannt sie gewesen war. »Danke«, sagte sie. »Wer weiß, was er getan hätte, wenn du nicht gekommen wärst.«

»Dazu sind gute Nachbarn ja da.« Heinz hatte die Schere auf den Tisch gelegt, trat zu ihr und berührte ihren Arm.

Immer noch etwas benommen, schüttelte Kassandra den Kopf. »Ich hab keine Ahnung, was in ihn gefahren ist. Er schien ganz normal, als er kam. Dann hat er sich in völlig irrationale Ideen hineingesteigert, und dann ...«

»Setz dich erst mal und komm zur Ruhe. Ich kümmere mich um das da«, er deutete auf den Fußboden, »und danach können wir reden.«

»Ich kann jetzt nicht still auf dem Sofa sitzen. Lass uns das zusammen beseitigen.«

Während sie Hand in Hand arbeiteten, erzählte Kassandra von Anfang an. Heinz runzelte ab und zu die Stirn, blieb aber stumm, bis sie geendet hatte.

»Ich hätte Sven Larsen für alles Mögliche gehalten, aber nicht für dämlich. Er sollte wissen, was die Wustrower von

ihm halten und dass hier niemand auch nur den kleinen Finger krümmen würde, um ihm zu helfen.«

Heinz wäre sogar der Allerletzte, der das täte, dachte Kassandra. Sie hatte ihn damals noch nicht gekannt, wusste aber, dass er nahezu sein ganzes Vermögen in Svens »Projekt« gesteckt hatte. Kurz darauf war auch noch seine Frau gestorben, es waren dunkle Zeiten für ihn gewesen.

»Ich möchte wissen, wobei er überhaupt Hilfe wollte«, sagte Kassandra. »Er war so damit beschäftigt, mich zu überzeugen, ich sei ihm etwas schuldig, dass er gar nicht mehr zum Punkt kam.«

»Hm«, machte Heinz. Das größte Chaos war beseitigt, die Blumen und die großen Scherben aufgesammelt, die kleineren mit dem Wasser aufgewischt und in einem dicken Scheuertuch ebenfalls im Müll. Er warf einen prüfenden Blick auf das Parkett und die kleinen Zwischenräume, in denen sich noch Glassplitter befanden. »Wir brauchen einen Staubsauger.«

Kassandra holte ihn aus der Küche und fragte sich, wie sie Heinz' »Hm« interpretieren sollte. Als sie zurückkam, nahm er ihr den Staubsauger ab und arbeitete gründlich mit der Düse, um auch die letzten Splitter zu erwischen. Die ganze Zeit über schwieg er, aber Kassandra ahnte, dass er über Sven nachdachte, und sie unterbrach seine Gedanken nicht.

Nachdem im Wohnzimmer abgesehen vom Fehlen der Vase wieder alles aussah wie vor Svens Besuch, setzte Kassandra Kaffee für Heinz auf. Er hatte nichts übrig für die Kapseln, die sie sonst benutzte, und heute hatte er sich seinen Lieblingskaffee noch mehr verdient als sonst.

Heinz schmunzelte, als sie mit der Kanne auf die Terrasse kam und die Tasse vor ihn hinstellte. »Ah, frisch aufgebrüht. Danke, dass du daran gedacht hast. Steter Tropfen und so weiter ...« Er nahm einen Schluck, lehnte sich zurück und betrachtete den Garten, der so ruhig und friedlich dalag, als wäre nichts geschehen. »Dein Ex hat schon immer ganz genau gewusst, was er wollte, und ich glaube nicht, dass sich daran was Wesentliches geändert hat. Also gehe ich davon aus, dass das, was er diesmal will, tatsächlich was mit Wustrow zu tun

hat, und er will es so dringend, dass er die Logik über Bord schmeißt und dich dafür sogar bedroht. Falls das Getue echt war.«

»Was sollte er damit bezwecken, mir was vorzuspielen?«

»Keine Ahnung«, gab Heinz zu. »Es ist nur so, dass ich dem Mann keinen Millimeter traue, und ich sagte ja schon, er weiß für gewöhnlich genau, was er will – und wie er es bekommt. Also war sein Auftritt eben vielleicht Berechnung. Wenn das stimmt, kommt er wieder.«

Kassandra verzog das Gesicht. »Ich kann nicht behaupten, wild drauf zu sein.«

»Nein.«

Kassandra musste das alles erst noch verdauen. Seit ihrem letzten Zusammentreffen hatte sie nur wenig an Sven gedacht – und wenn, dann niemals daran, dass sie ihn ausgerechnet hier wiedersehen würde.

Als sie hinter sich, aus dem Wohnzimmer kommend, ein Geräusch hörte, schrak sie zusammen, und auch Heinz war schneller auf den Beinen, als sie gucken konnte.

Ihre Augen hatten zu lange ins Helle geschaut, sie erkannte im Türrahmen nur eine Gestalt mit Heinz' Heckenschere in der Hand.

»Habt ihr die Gartenarbeit ins Haus ...« Paul stockte, als sein Blick auf Heinz' Angriffsstellung fiel. »Was ist los?«

Heinz sah zu Cassandra, die vor Erleichterung weiche Knie bekommen hatte und sich an der Stuhllehne festhielt.

»Wir dachten, du wärst Sven«, erklärte sie.

Paul brauchte einen Moment, um die Bedeutung dessen zu erfassen, was sie gesagt hatte. Er legte die Heckenschere zur Seite und setzte sich auf den dritten Stuhl, wobei er im Vorbeigehen über Kassandras Hand strich. »Am besten, ihr erzählt der Reihe nach.«

Nachdem er ins Bild gesetzt worden war, blieb er zunächst still. Natürlich wusste er alles über Kassandras Ehe und ihren Exmann, er hatte aber vermutlich nicht damit gerechnet, mal auf diese Art mit ihm konfrontiert zu werden. »Danke«, war das Erste, was er, an Heinz gerichtet, sagte.

»Dafür nicht. Mir liegt viel an deiner Freundin, weißt du.«

Paul lachte, dann wandte er sich an Cassandra. »Geht's dir gut?« Er wartete ihr Nicken ab. »Es wäre besser, Heinz hätte unrecht und Sven lässt sich hier nicht mehr blicken, aber ...« Er sprach nicht weiter.

»Du befürchtest das Gegenteil?«, beendete Heinz den Satz für ihn.

Paul schaute zwischen Heinz und Cassandra hin und her. Sein Gesichtsausdruck sah nach schlechtem Gewissen aus, und es war Cassandra, die seine Gedanken las.

»Aber du wüsstest gern, warum er überhaupt hier war.« Sie selbst fühlte sich zwiegespalten, musste allerdings zugeben, dass ihre Neugier inzwischen die Oberhand gewonnen hatte. »Ich auch.«

Heinz schüttelte in komischer Verzweiflung den Kopf. »Ist euch langweilig? Seid lieber froh, wenn er wegbleibt. Falls ihr unbedingt mal wieder was ermitteln wollt, geht zu Frau Dahm, ihr Hund ist weggelaufen.«

»Benni?« Cassandra fiel auf, dass sie ihre Nachbarin von gegenüber heute noch nicht mit dem schwarzen Labrador gesehen hatte. »Der ist doch so anhänglich, seit sie ihn aus dem Tierheim geholt hat.«

»Ja, eben.« Heinz stand auf und sah auf Cassandra hinunter. »Du bist ja jetzt in guten Händen. Wir sehen uns morgen.« Er nickte Paul zu, dann verschwand er durch die Lücke im Zaun zwischen Kassandras und seinem Garten.

»Merkwürdig«, murmelte Cassandra.

»Gehen wir rüber und fragen Frau Dahm«, schlug Paul vor.

»Im Ernst? Heinz hat das doch nur gesagt, damit wir von Sven abgelenkt werden.«

Pauls Mundwinkel zuckten. »Mag sein. Tun wir ihm den Gefallen.«

Kassandra legte den Kopf schief. »Du glaubst jetzt aber nicht an einen Zusammenhang zwischen Svens Auftauchen und Bennis Verschwinden.«

»Fragen wir Frau Dahm«, wiederholte Paul und zog sie vom Stuhl hoch.

Auch Frau Dahm vermietete Zimmer an Urlauber, an ihrem weiß verputzten Kapitänshaus rankten sich herrlich bunte Stockrosen bis zu den dunkelblauen Fensterrahmen empor. Ihr Gesicht wirkte unnatürlich blass, als sie öffnete. Es stellte sich heraus, dass sie Benni gestern Abend vor dem Zubettgehen in den Garten gelassen hatte, wie sie es gelegentlich tat, wenn er so spät noch mal ein Geschäft zu erledigen hatte. Normalerweise kam er von allein durch eine extra für ihn eingebaute Hundetür wieder ins Haus zurück, legte sich in sein Körbchen und wurde erst frühmorgens wieder munter. Doch als Frau Dahm heute Morgen nach unten gekommen war, um mit Benni einen ausgedehnten Spaziergang zu machen, war sein Körbchen leer und die Wasserschale daneben noch ganz voll gewesen.

»Wenn ich mich nicht irre, hat Ihr Garten einen direkten Zugang zur Straße«, sagte Paul.

»Ja. Das kleine Tor ist sonst immer zu. Ich muss wohl vergessen haben, es zu schließen.« Sie schluckte. »Es ist meine Schuld. Ich hätte besser aufpassen müssen.«

»Kann ich mir das mal ansehen?«, fragte Paul.

Frau Dahm wirkte einen Moment lang irritiert. Dann verstand sie. Zweifellos erinnerte sie sich daran, dass Paul und Cassandra schon einige Vorfälle auf dem Fischland aufgeklärt hatten, die weit weniger harmlos waren als das Verschwinden eines Hundes. »Natürlich. Sie vermuten doch wohl kein Verbrechen?« Einen Moment lang schien sie fast zu lächeln.

»Ich mag's nicht, wenn zu viele ungewöhnliche Dinge auf einmal passieren.«

»Oh. Was ist denn noch ...« Sie stockte mit Blick auf Cassandra, räusperte sich und führte sie wortlos durchs Haus in den Garten.

Kassandra wunderte sich darüber, dass ihr Streit mit Sven anscheinend dermaßen laut gewesen war, dass selbst Frau Dahm ihn gehört hatte. Noch mehr aber war es ihr unangenehm, und sie war dankbar, nicht weiter darauf angesprochen zu werden.

An dem Gartentörchen war nichts Besonderes. Paul ließ es

auf- und zuschwingen, was relativ leicht ging. Eine neugierige Hundeschnauze hätte sich zwischen Tor und Zaun quetschen und sie öffnen können.

»Es ist immer noch offen?«

Frau Dahm zuckte niedergeschlagen mit den Schultern. »Für den Fall, dass er zurückkommt.«

»Hat jemand Benni seit gestern Abend gesehen?«

»Nein. Aber es war ja auch schon spät, es werden nicht mehr viele unterwegs gewesen sein, und wenn er aus Wustrow fortgelaufen ist ...«

»Falls.« Pauls sparsamer Kommentar verdeutlichte seine Skepsis. »Wir halten unsere Augen offen«, versprach er.

Frau Dahm bedankte sich und entließ sie auf die Straße, wo Paul den Weg in Richtung Parkstraße einschlug.

»Was denkst du?«, fragte Cassandra.

»Dass Hunde durchaus wieder nach Hause finden, wenn sie wollen.« Danach ging Paul schweigend weiter, bis sie an der Ecke Parkstraße/Direktor-Schütz-Weg angekommen waren. Von hier konnte man die Ruine der Seefahrtschule sehen.

Nach Svens angeblichem »Projekt« hatte es weitere, durchaus realistische, aber dennoch nicht realisierte Bauvorhaben gegeben – eine Zeit lang hatte es so ausgesehen, als würde ein Kindererholungs- und Ferienheim des gemeinnützigen Vereins Sonnenseite e.V. entstehen, für das Cassandras Vater Harald Barthel verantwortlich gezeichnet hätte. Die Gemeinde hatte aber leider so lange mit einer Entscheidung gezögert, dass Harald die Geduld verloren hatte. Auch wenn ihm sehr daran gelegen gewesen wäre, gerade hier, wo er selbst lebte, ein Sonnenseite-Heim zu errichten, konnte er nicht bis in alle Ewigkeit warten. Deshalb hatte er zugegriffen, als sich die Gelegenheit ergab, sein Vorhaben in einem ehemaligen Sanatorium im Landesinneren zu realisieren.

Kassandra war immer noch wütend, wenn sie an die verpasste Gelegenheit dachte, und wusste, dass es Paul ebenso ging. Er saß in der Gemeindevertretung und hatte sämtliche Querelen mitbekommen. Seine Versuche, die Beteiligten zu einer Einigung zu bringen, waren vergeblich geblieben. Jetzt

staunte Cassandra, dass Pauls Ziel ausgerechnet die Ruine zu sein schien, bis sie begriff.

»Du glaubst, Benni könnte reingelaufen sein und festsitzen?«

»Ich möchte es zumindest ausschließen.«

Vorsichtig betraten Paul und Cassandra die Treppe, die zu einer hinteren Eingangstür führte und zwischen deren baufälligen Stufen bereits Büsche und sogar eine kleine Birke wuchsen, und zwängten sich durch den Türspalt. Ein Hund wie Benni hätte leicht hindurchschlüpfen können. Unwillkürlich erinnerte sich Cassandra an ihr letztes Eindringen in das Gebäude. Es war lange her, doch die Bilder kehrten überdeutlich zurück. Sie wollte nicht wieder einen Verletzten finden, auch keinen verletzten Hund. Paul nahm ihre Hand, als hätte er ihre Gedanken erraten, und gemeinsam machten sie sich auf die Suche durch lange Gänge mit offen stehenden Türen, vorbei an heruntergerissenen Tapeten. Sie stiegen durch Treppenhäuser, in denen leere Flaschen herumlagen, in den Keller, in dem es dunkel und kalt war und in dem man aufpassen musste, nicht in mit Wasser gefüllte Schächte zu fallen. Dann hinauf auf den Turm, in dem es einmal ein Planetarium gegeben hatte und ganz oben einen Raum mit einer kunstvoll bemalten Decke, ebenso kunstvoll wie das Gemälde von Hedwig Holtz-Sommer, das die Mensa schmückte, die, so schien es, nur noch von den hölzernen Säulen zusammengehalten wurde.

»Was hätte Harald hieraus machen können«, sagte Cassandra leise.

Paul schwieg. Für ihn war es noch schwerer, den Verfall mit anzusehen, er war mit der Seefahrtschule aufgewachsen, sein Vater hatte hier gelehrt. Während der letzten halben Stunde hatte Paul überhaupt nichts gesagt, nur immer mal wieder nach Benni gerufen. Vergeblich. Sie kapitulierten und standen bald darauf wieder auf der Wiese hinter dem Gebäude.

»Lass uns zur See gehen.« Cassandra schob ihre Hand in Pauls und zog ihn in Richtung Park. In dem kleinen Wäldchen zwischen dem Deich auf der einen und einigen Häusern auf der anderen Seite war es still, erst als sie auf der Strandstraße ankamen, hatte das Leben sie wieder.

Es war Mitte September und nicht mehr so voll wie in der Hochsaison, aber Urlauber gab es noch genug. Auch Cassandra hatte zwei Zimmer vermietet und war froh, dass ihre Gäste am Nachmittag unterwegs gewesen waren und nichts von ihrem Streit mit Sven mitbekommen hatten. Sie und Paul schlenderten an den Fischimbissbuden und dem Sommerzeltkino vorbei zur Seebrücke. Normalerweise hätten sie einen Stopp bei Bruno eingelegt, der meist mit seiner Angel hier stand. Bruno war allerdings ein paar Wochen zuvor gestürzt und hatte sich das Becken gebrochen. Zum Glück war es ein unkomplizierter Bruch gewesen und Bruno bereits in der Reha, wo sie ihn einige Male besucht hatten und von wo er noch öfter angerufen hatte, weil er sich ohne seine Angel und den Ausblick auf die See langweilte.

Zum ersten Mal, seit sie die Seefahrtschule verlassen hatten, schlich sich ein Lächeln auf Pauls Züge. Er war zu Tode erschrocken gewesen, als das mit Bruno passierte – Bruno war der beste Freund seines Vaters gewesen und nun schon seit Langem Pauls bester Freund, trotz des Altersunterschieds. Ohne Bruno, der ihn in seinem Schreiben bestärkt hatte, wäre Paul wahrscheinlich nie der erfolgreiche Schriftsteller geworden, der er heute war. Mehr noch zählte allerdings, dass Bruno eine kostbare und intensiv gelebte Verbindung zu Pauls Familie darstellte, die letzte, wenn man so wollte. Pauls Mutter war nach dem Tod seines Vaters nach Schwerin gezogen, ihr hatte Sascha immer mehr bedeutet, und das Verhältnis der beiden war daher nicht ohne Liebe, aber distanziert. Cassandra mochte nicht daran denken, dass Bruno eines Tages sterben könnte. Jetzt erwiderte sie Pauls Lächeln.

»Er ist bald zurück, und er lässt sich bestimmt nicht von den Ärzten vorschreiben, seine Angel erst mal im Schrank zu lassen.«

»Nie im Leben.« Paul zog Cassandra zu sich heran. Gemeinsam stiegen sie die Treppe zum Strand hinunter.

Bald hatten sie die Strandkörbe hinter sich gelassen und liefen parallel zur untergehenden Sonne an der See entlang. Die Sonne lag hinter einem Dunstschleier und war als runder Ball

kaum zu erkennen. Sie warf ihre warmen Strahlen in sanftem Licht auf Wasser, Buhnen, Möwen und Strand. Bevor sie den Horizont erreichte, verschwand sie ganz hinter der Wand aus Dunst und Wolken. Doch dann tauchte sie noch einmal auf, tiefrot, mit dunklen, fast schwarzen Wolkenstreifen davor.

Kassandra und Paul blieben stehen und betrachteten das zauberhafte Schauspiel, sie spürte seine Nähe und dass in diesem Augenblick alles Schwere von ihm abfiel. Ihr selbst ging es genauso. Das Fischland hatte seine eigenen Heilmethoden für Kummer.

»Hast du sie auch schon gesehen, also, für meinen Geschmack könnte sie ein bisschen mehr auf den Rippen haben, aber heute muss man ja aussehen wie ein Hungerhaken, und wenn er sie toll findet, ist das ja die Hauptsache, und verstecken muss die sich ganz bestimmt nicht, wenn die Kameras klicken und sie womöglich noch neben dem Bundespräsidenten steht, wenn der ihrem Gatten gratuliert, oder vielleicht doch auch einen Schritt hinter ihrem Gatten, wer weiß, oder?« Violetta kicherte. Die Vorstellung schien ihr zu gefallen.

Kassandra hatte die Frau, von der Violetta sprach, zwar noch nicht gesehen, wusste aber, dass Sonia Arndt gemeint war. Zumindest war die Frau von Conrad Arndt die einzige in Frage kommende Kandidatin, die in nächster Zeit Gelegenheit haben würde, in Wustrow neben oder auch nur hinter dem Bundespräsidenten fotografiert zu werden.

»Möchte wissen, wo die ihre Klamotten kauft, das Teil, das sie gestern anhatte, war schon ein Hingucker, ganz bestimmt nicht von der Stange, wahrscheinlich eher von einem italienischen oder französischen Designer, und die Schuhe bis aufs Letzte passend dazu, was glaubst du, wie viel Paar die in ihrem Schrank hat?«, redete Violetta ohne Punkt und Komma weiter.

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung«, sagte Kassandra belustigt. Wenn ihr etwas fremd war, das man gemeinhin als »typisch weiblich« bezeichnete, dann war es die Vorliebe für Schuhe. Sie hasste Schuhekaufen, und wenn sie mal welche fand, in denen sie länger als eine halbe Stunde laufen konnte, nahm sie für gewöhnlich gleich zwei Paar davon mit nach Hause. Sie streckte die Füße aus und betrachtete für einen Augenblick ihre flachen Sandalen, dann hob sie den Kopf und hielt ihr Gesicht in die Mittagssonne. Sie saß mit Violetta auf der letzten Bank am Bootssteg ganz vorn am Fischländer Hafen und schaute hinüber nach Barnstorf, von dessen mittelalterlichen Gehöften man jetzt wegen der vielen Bäume nicht so viel sah wie im

Frühjahr, wenn die Rohrdächer und das Fachwerk deutlich hindurchschimmerten. Dennoch genoss sie den Blick über das ruhige Gewässer.

Gerade kam ein Zeesboot von einer Fahrt zurück in den Hafen. Das musste die »Tante Mine« sein, das Boot ihres Nachbarn Jonas Zeppelin. Seinetwegen war sie hergekommen, Violetta hatte sie zufällig beim Räucherfisch vorn am Hafen getroffen, woraufhin ihre Freundin beschlossen hatte, für einen Schwatz mit ihr gemeinsam zu warten.

»Was hältst du von ihm?«, fragte Violetta.

»Von Jonas?«, entgegnete Cassandra verwundert.

»Quatsch, von Conrad Arndt.«

Nachdem Violetta sich gerade so ausführlich über Sonia Arndt ausgelassen hatte, hätte Cassandra sich natürlich denken können, dass nun deren Ehemann höchstselbst zur Sprache kam. Der sollte nämlich zum Ehrenbürger Wustrows ernannt werden. Als international renommierter Professor für Kunstgeschichte finanzierte er regelmäßig Ausstellungen und Vorträge in Wustrow und Umgebung, überdies trug er das Fischland hinaus in die Welt. Das hatten einst viele Jahrhunderte lang die Fischländer Seefahrer getan, er tat es auf andere Weise durch seinen Beruf – mittels eigener Vorträge, Gastprofessuren im In- und Ausland und zahlreicher Veröffentlichungen. Zur großen Feier in drei Wochen wurde auch der Bundespräsident erwartet, der selbst einen Teil seiner Kindheit in Wustrow verbracht hatte. Cassandra war sich allerdings ziemlich sicher, dass Violetta die frisch Angetraute des zukünftigen Ehrenbürgers interessanter fand als alle Bundes- und sonstigen Präsidenten zusammen.

»Ich weiß nicht, was ich von Conrad Arndt halten soll – ich kenne ihn ja nicht.«

»Aber Paul hat doch bestimmt schon von ihm erzählt.«

»Soweit ich weiß, kennt Paul ihn auch kaum.«

Zwar gab es niemanden, der so viel über das Fischland und die Fischländer wusste wie Paul, und tatsächlich hatte er Conrad Arndts Eltern, die vor acht Jahren bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommen waren, gut gekannt.

Arndt selbst jedoch gehörte schon fast einer anderen Generation an als Paul und hatte direkt nach dem Abitur das Fischland verlassen, um in Berlin zu studieren. Er war außer für Besuche und Urlaube nie zurückgekehrt, hatte als Nachfahre einer alt-eingesessenen Schifferfamilie seine Verbundenheit aber dafür anders unter Beweis gestellt.

»Attraktiver Mann«, sagte Violetta ungewöhnlich sparsam.

Kassandra lachte. »Tja, zu spät. Nun ist er vergeben.«

»Mit der Dame hätte ich sowieso nicht mithalten können, mein kostbares Hüftgold wäre dem bestimmt zu viel gewesen.« Violetta kicherte wieder. Sie hatte in den letzten Jahren einige Kilos zugenommen und fühlte sich zweifellos gut damit. Nur der passende Mann war bisher nicht aufgetaucht, aber auch damit kam sie für gewöhnlich gut klar. »Wo wir gerade von attraktiven Männern reden, dein Ex hat sich auch ziemlich gut gehalten, trotz Knast und allem, obwohl ich den ja fast nicht wiedererkannt hätte mit dem Bart und so, was wollte er eigentlich von dir, ich meine, er war doch bestimmt bei dir, warum hätte er sonst herkommen ...« Violettas Stimme erstarb, als sie Kassandras fassungsloses Gesicht sah. »Hab ich was Falsches gesagt?«

»Woher weißt du, dass Sven hier war?«

»Hab ihn vorgestern gesehen, er hat sich zwar Mühe gegeben, sich unauffällig zu verhalten, aber gerade weil er sich nicht wie ein Urlauber benahm, ist er mir aufgefallen, was hat er denn gewollt?«, wiederholte Violetta. Zurückhaltung war noch nie ihr herausragender Charakterzug gewesen.

»Weiß ich nicht.« Cassandra sah Violetta an der Nasenspitze an, dass die Freundin ihr nicht glaubte. »Wirklich nicht. Und ich wäre dir dankbar, wenn du für dich behältst, dass er überhaupt hier war.«

»Na, ich bin bestimmt nicht die Einzige, die ihn gesehen hat.«

Kassandra ging auf, dass auch Frau Dahm ihm begegnet sein musste – das ergab jedenfalls mehr Sinn, als dass sie den Streit gehört hatte. »Trotzdem, ich lege keinen Wert auf Gerede, wenn es sich vermeiden lässt.«

»Alles klar, ich schweige wie ein Grab.«

Beinah hätte Cassandra bei dieser Vorstellung gelacht. Andererseits wusste sie, dass Violetta trotz all ihrer Neugier nichts weitertratschte, was man ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraute.

Mittlerweile war Jonas' Zeesboot nah herangekommen. Die rotbraunen Segel der »Tante Mine« blähten sich leicht im Wind. Jonas selbst saß an der Ruderpinne, verschmolz fast damit und steuerte das alte Fischerboot sicher und gekonnt in den Hafen. Cassandra wusste, wie viel ihm die »Tante Mine« bedeutete, er hatte zu ihr beinah so etwas wie eine Liebesbeziehung. Seiner Frau Marlene ging das manchmal etwas zu weit, besonders seitdem ihre kleine Tochter Sophie auf der Welt war. Es war nicht Kassandras Angelegenheit, sich in die Ehe des Freundes einzumischen, aber ihr Gefühl sagte ihr, dass Jonas auch deshalb so sehr an seinem Zeesboot hing, weil er wusste, dass es ihm bleiben würde. Immer. Seine Beziehung zu einer anderen Frau vor Marlene und mit ihr seine Verbindung zu dem gemeinsamen Kind hatte sich in der Vergangenheit als extrem unbeständig erwiesen.

Als hätte Jonas Kassandras Gedanken gespürt, sah er zum Steg herüber, erkannte sie und winkte. Cassandra winkte zurück, stand auf und ging langsam mit Violetta zurück zum Hafenecken.

»Dann mach ich mich mal auf den Weg«, sagte Violetta. »Vielleicht kann ich in der Parkstraße ja noch einen Blick auf Sonia Arndt erhaschen.«

Kassandra hob die Brauen. »Du musst da nicht lang, wenn du nach Hause willst.«

»Nö, aber ich bin durch mit dem Krimi von neulich, der war megaspannend, bin nur so durch die Seiten geflogen, und jetzt brauch ich dringend neuen Lesestoff.«

Krimis waren Violettas große Leidenschaft, und die Regale in der zu einer »Büchertauschkiste« umfunktionierten ehemaligen Telefonzelle am Ende der Parkstraße boten reichlich Auswahl und viel Abwechslung. Trotzdem ahnte Cassandra, dass nicht das der Grund für den riesigen Umweg war, sondern

Conrad Arndts Elternhaus. Obwohl er nicht in Wustrow lebte, hatte er das liebevoll hergerichtete alte Kapitäns Haus behalten und vermietete es auch nicht, sondern wohnte selbst dort, wenn er auf dem Fischland war.

»Dann viel Erfolg«, wünschte Cassandra. Als sie ihrer Freundin nachschaute, bemerkte sie auf dem Dach der Hafenermeisterei zwei Männer und überlegte, was die dort trieben. Dann wurde sie von der »Tante Mine« abgelenkt, die nun bereit zum Anlegen war.

Einst hatten die traditionsreichen Zeesboote mit den dunklen Segeln den Fischern der Gegend ihren Lebensunterhalt garantiert. Mit den Flügelzeesen, besonderen Schleppnetzen aus Baumwolle, waren sie quer zum Wind gesegelt und hatten dabei das Netz hinter sich hergezogen. Heutzutage waren kaum noch Fischer auf dem Bodden unterwegs, die von diesem Beruf leben konnten. Die Zeesboote hingegen waren geblieben, auch wenn sie nun anders eingesetzt wurden.

Die zehn Meter lange »Tante Mine« war eine Ketsch. Jonas hatte der ahnungslosen Cassandra erst erklären müssen, dass es sich dabei um einen zweimastigen Segler mit einem Großmast und einem frei stehenden Besanmast handelte. Die weiteren Einzelheiten hatte sie wieder vergessen, was sowohl Jonas als auch Paul immer wieder zum Kopfschütteln brachte. Cassandra dagegen war der Meinung, dass sie nichts über Balkensteven und Klüverbäume wissen musste, um die »Tante Mine« wunderschön zu finden.

Gerade stiegen die ersten Fahrgäste aus. Cassandra passte das zweite Paar ab – ihre Pensionsgäste, die ihren Schlüssel liegen gelassen hatten. Ohne den würden sie bis zum Abend nicht ins Haus kommen, weil Cassandra einen Großeinkauf zu erledigen hatte und nicht da sein würde. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass Jonas sie beobachtete, während ihre Gäste sich in Dankbarkeitsbezeugungen ergingen.

Als die beiden fort waren, sagte er: »Du bist ja sehr fürsorglich.«

Kassandra lachte. »Alles im Service inbegriffen.« Dann schaute sie genauer hin. »Geht's dir nicht gut?«